

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 45.

Wiesbaden, den 1. Dezember.

XVIII. Jahrgang

Japanische Pflaumen am Spalier.

Von J. Barfuß.

In den letzten Jahren wurden von Japan über Amerika eine Menge Pflaumenarten nach Deutschland usw. eingeführt. Dieselben haben sich zum Theil für unser Klima als geeignet zur Anpflanzung erwiesen. Jene Sorten, welche wirklich die deutschen Winter ohne Schutz überstanden haben, sind sehr tragbar und bringen schon vom zweiten Jahre an eine Menge Früchte.

Am besten pflanzt man die japanischen Pflaumen an einem Spalier vor einer nach Süden gerichteten Wand oder Mauer. Als Japanerinnen lieben dieselben Wärme, viel Sonne und wünschlich eine freie, aber keine dumpfe Lage.

An der betreffenden Pflanzungsstelle, etwa 1 1/2 bis 1 3/4 Meter auseinander, muß der Boden präparirt werden. Leichte Böden sind mit Kalk, Lehm, oder alten Mauerwänden und Komposten zu versehen, während leimige Böden mit Sand, Kalkpulver, Schieferabfällen und Chaufseemüll vermengt werden sollen.

Beim Ausgraben der Spaliere müssen die Wurzeln gesäubert werden.

Die beste Pflanzzeit ist das Frühjahr, sobald der Boden abgetrocknet ist. Jedoch ist die Bestellung der Japanpflaumen-Spalier schon im Winter zu empfehlen. Bei den Pflanzungen ist zu berücksichtigen, daß die Veredelung über der Erde steht. In schlechtem hartem Boden verpflanze man den Grund des Pflanzloches mit einer Schicht grober Holzspäne und darauf bringe man gute Erde. Um die Wurzeln lege man, um die Feuchtigkeit im Boden zu halten und den Wurzeln Nahrung zuzuführen in Tausche getränkten Torfmüll. Der feuchte Torfmüll gibt die Feuchtigkeit und Nahrung nur langsam von sich, wodurch das Anwachsen beschleunigt wird. Bei trockener Jahreszeit müssen die Bäume regelmäßig so lange begossen werden, bis dieselben angewachsen sind.

Heranwachsende Spaliere bedürfen gleich nach dem Anwachsen das Anbinden an der Spaliervorrichtung damit die Zweige sich von Jugend auf gewöhnen. Am besten gedeihen dieselben an einem freistehenden Spalier, welches wie nachfolgend nahe an der Wand, oder sonst geschützt hergestellt wird.

In zahlreichen Gegenden sind die Pfähle zu dem Gerüst am zweckmäßigsten. Man verwende gute, trockene und nicht zu schwache, geschälte Fichten- oder Tannen-Pfähle. Die unteren Enden der Pfähle sollen mindestens 1 Meter hoch imprägnirt werden. Die Pfähle sollen 2 1/2 bis 3 Meter lang und etwa 9 bis 10 cm stark sein, während die Endpfähle an jeder Reihe etwa 12-14 cm stark sein sollen. In Abständen von 10 Metern, von dem Endpfahl gerechnet, werden Pfähle in der Weise in den Boden getrieben, daß dieselben unten von den Pflanzen 30 cm und oben 4 cm, also gewissermaßen etwas schräg absteigen. Die Endpfähle werden durch vier Latten miteinander verbunden. Der Raum zwischen den Pfählen ist unter 60 und oben 80 cm. Der freie Raum, durch den nun der Drahtzug von beiden Seiten gezogen wird, schließt sowohl die Fruchttruten, wie die nachkommenden Triebe. Derselbe ist so groß, daß sich die Äste und Triebe ungehindert entwickeln können. Alle in den Boden eingetriebenen Pfähle werden 1 1/2 bis 2 Meter über dem Boden gleichmäßig abgeschnitten. Zum Ziehen wird ein 3 mm starker verzinkter Draht benutzt. Eine schwächere Sorte ist nicht ratsam, weil durch das feste Anschlagen an die Pfähle die Pfähle leicht beschädigt wird, und dadurch Rost und Reizen der Drähte eintritt. Der erste Draht wird 50 cm von der Erde an der Innenseite der Pfähle befestigt. Das Befestigen des Drahtes geschieht mittelst Krampen, die fest über den Draht geschlagen werden. Der zweite Drahtzug kommt einen Meter hoch an die Innenseite der Pfähle. Beide Drahtzüge werden an der Innenseite der Pfähle befestigt.

Wenn von Jugend auf die Zweige der Spaliere in diesem Doppeldrahtzug geleitet werden, so wird nicht allein viel Arbeit des Anbindens erspart, sondern auch sämtliche Organe Blüthen, Blätter und Früchte können sich besser entwickeln. Dieses umso mehr, wenn die Spaliere von Süd nach Nord gerichtet sind, somit dieselbe den ganzen Tag die Sonne haben.

Am geeignetsten ist die Aufsicht als regelloses Spalier. Alle außerhalb des Spaliers wachsenden, nicht fruchtenden und alle zu dicht stehenden Zweige werden am Entzweigungsstelle abgeschnitten. Das Zurückschneiden in der Jugend ist nur dann nöthig, wenn die jungen Triebe sich nicht in der Spaliervorrichtung fügen wollen. Später hält man das Spalier leicht und verzinkt, indem nach und nach alle abgetragenen Äste an der Basis entfernt werden.

Direkt an der Hauswand, oder an einem Bretterzaun, oder von einer aus Dachrinne mit Kalkstrich versehenen Wand paßt die einfache Palmette oder Verzierpalmette. Man kann in dieser Form die jungen Fruchtzweige etwas wagrecht binden, während die Holztriebe in einem Bogen gebogen werden, damit die unteren Augen Fruchtnoten und Fruchttriebe bilden. Man soll am Spalier schon im Dezember die feillichen Triebe krautartig dinsten und alles überflüssige schwache Holz entfernen.

Bricht man im August die Seitenholztriebe über das Meiste um, so entwickeln sich eine Menge Pokettzweige, welche im nächsten Jahre Früchte bringen. Die japanischen Pflaumen sind übrigens nach einem Sommerchnitt verbunden mit einer Gabe flüssiger Nahrung recht tragbar. Man gibt Tausche mit Blutmehl und Wasser verdünnt, etwa auf je ein Spalier ein Liter von der Brühe in Zwischenräumen von 8 Tagen.

Wer sich auch für nicht winterharte Sorten wegen der eigentlichen Form der Früchte interessiert, muß für einen geeigneten Schutz im Winter sorgen. In exponirten Lagen muß der Schutz stärker als in wärmeren Klimaten sein.

Man bindet jedes Spalier möglichst zusammen und umwindet dasselbe mit Ginsten oder Tannenzweigen. Leinwand empfiehlt sich nicht, weil die nasse Leinwand auf das Holz klebt, dann schimmelt, somit die in Betracht kommenden Zweige erfrieren. Ginsten oder Wachholder bilden dagegen einen selbstthätigen Reumulator, weil je näher das Frühjahr kommt, je schneller die Nadeln abfallen, und den eingebundenen Pflaumen Licht und Luft zuführen. Was nun die Vermehrung derselben anbelangt, so können als beste Vermehrungsarten das Veredeln durch Pfropfen, Vermehrung durch Anläufer, sowie durch Samen genannt werden.

den. Junge japanische Pflaumen verlangen in der Jugend einen ständigen Schutz vor wechselnder Witterung, dagegen härten sich dieselben mit der Zeit ab, sobald sie sich bald akklimatisiren und ohne Schutz den Winter aushalten. In den letzten Jahren sind nun eine Menge Pflaumenarten direkt aus Japan eingeführt, welche theilweise die Feuerprobe überstanden haben. Die meisten Sorten jedoch passen sich noch nicht dem Klima von Deutschland an. Es bleibt daher Aufgabe der Baumschulen jene Pflaumenarten, welche sich akklimatisirt haben, mit anderen Sorten als Anna Spät und der italienischen Pflaume zu kreuzen. Aus diesen Kreuzungen können bei guter Nachwahl harte gemischte Blut in sich tragende japanische Pflaumen hervorgehen, welche für Deutschland geeignet und winterhart sind. Dagegen sollen jene Sorten, welche sich nicht als winterhart erwiesen haben, sofort aus den Verkaufslisten gestrichen werden. Alle Früchte aber, welche nicht reifen, können noch zum Einmachen und zum Ausbaden verwandt werden.

Am besten hat sich die Kesselpflaume bewährt. Dieselbe ist herzförmig, fästig, weichfleischig, von gutem Geschmack und winterhart. Dieselbe wird 100 Gramm schwer und hat eine weiche Haut.

Für wärmere Gegenden empfehlen sich noch Abundame, Durbank und Sathama. Als gute frühe Sorten im Juli reifende Sorten empfehlen sich, wo beispielsweise Sommerobst guten Absatz findet die Sorten Corlett und Berger.

Auch kann die Kesselpflaume als Hochstamm erzogen werden, während die übrigen Sorten außer der Spalierform noch als Kesselform mit einem 30 cm hohen Stamm erzogen werden können. In dieser Form tragen die Sträucher sehr gut. Dieselben werden im Winter je nach Bedürfnis in Pyramidenform zusammengebunden und halten sich dann in Ginsten- oder Tannenzweige eingebunden sehr gut. Immerhin besitzen die japanischen Pflaumen etwas Fremdländisches und haben daher die Empfehlung für sich in vielen Gärten Eingang zu finden. Die Früchte sind theils oval, rund, kegelförmig, gelappt und eiförmig. Die Farbe der Früchte ist carmoisin, leuchtend roth, zinnoberroth und gelb.

Obst- und Gartenbau.

Wass an jungen Obstbäumen wirkt sehr schädlich auf letztere ein. Allen Bäumen schadet es, ausgenommen, daß es Ungeziefer beherbergt, weniger. Man nimmt die obere Erde bis auf die Wurzeln weg, und schüttet guten Boden aus, aber nur so hoch, daß die Wurzeln höchstens einige Zoll davon bedeckt sind. Bei lebenden Bäumen kann man auch in einer Entfernung von dem Baume, bis wohin die Wurzeln nicht reichen, im Umkreis einen schmalen Graben ziehen und denselben mit kleinen Steinen oder altem Mauerwerk ausfüllen.

Ausproben. Um die gesunden Nüsse von den wurmfressigen und hohlen unterscheiden zu können, schütte man sie nach dem Ausbilden in ein Gefäß mit Wasser. Die guten Nüsse fallen sofort auf den Boden, die hohlen bleiben beständig auf dem Wasser schwimmen, die halbgelassenen und wurmfressigen schwimmen ebenfalls anfangs, nähern sich aber langsam dem Boden.

Das auf Stöcken lagernde Obst muß mindestens einmal wöchentlich durchgesehen und angefeuchtetes entfernt werden; zum Gebrauch nehme man das Obst wie es reif wird, d. h. im Keller die Nachreife erlangt, man lege es deshalb fortmweisse auf. Feines Obst behält besser das Aroma, wenn man es mit Papier überdeckt. Im Keller und Obstlagerraum soll die Temperatur nicht unter 3 Grad, aber auch nicht über 7 Grad R. kommen.

Ballusträume beschneide man nie im Winter, wenn noch harte Kälte zu erwarten ist, sondern im Frühjahr, ehe die Vegetation beginnt. Beim Schnitt im Winter schadet man der Gesundheit des Baumes. Beim Schnitt nach Beginn der Vegetation tritt der Saft aus (wie beim Weinstock), und es kommt dann vor, daß sich der Baum verblutet.

Abgefallenes Laub mischt man mit Kalk und Erde und wirft es auf den Komposthaufen.

Wie erzieht man grobe und feste Krant- oder Rohlköpfe? Hierzu bietet nach meiner Erfahrung der Hühnerdung ein ganz unschätzbares Mittel. Nachdem die Pflanzen zum ersten Male beschneit sind und 14 Tage gestanden haben, kreut man eine kleine Schaufel voll Hühnerdung um jede Pflanze. Danach beschneit man sie zum zweiten Male, so daß der Dünger mit in die Erde kommt. Der Erfolg ist schon nach wenigen Tagen zu merken, und die Köpfe werden im Herbst reich belohnt.

Während des Winters ist für Erbsen ein sehr helles, trockenes Glashaus, welches wünschlich mit Satteldach versehen sein sollte, damit die Pflanzen auf beiden Seiten Licht erhalten, durchaus nöthig.

Rondelet mit Georginen kann man gegen Frost durch Umlegen mit Strohboden und überlegt, auf eingestrichenen Stäben ruhende Papierfenster schütten.

Die traubige Passionsblume (Passiflora racemosa oder princeps) zählt zu den für die Zimmerkultur dankbarsten Arten der interessanten Gattung. Sie blüht vom Sommer bis tief in den Winter, sofern man ihr einen hellen Platz am Fenster gibt, wo man sie an geeigneten Stellen emporsteigern läßt. Man gebe eine kräftige, etwas mit Lehm verleierte Erde und nicht zu große Gefäße. Sobald diese zu klein werden, muß natürlich die Pflanze umgepflanzt werden, damit sie nicht hungert. Für genügende Luftzufuhr zu sorgen, veräume man namentlich zur Zeit der Vegetation, also im Frühjahr und Vorfrühling, nie. Wenn sie zu stark ins Kraut geschossen, d. h. wenn die Triebe zu lang und schlapp geworden sein sollten, so wird als Gegenmittel eine Düngung mit in Wasser gelöstem Hühner- oder Schafmist empfohlen. Sobald die scharlachrothen Blüthenrispen aufgehört haben, und zu erweichen, pflanzen wir der Pflanze ein wenig Ruhe. Sie hat ihre Arbeit gethan und will nun etwas weniger genossen und fester gehalten werden. So wie aber das Frühjahr herannahet, wird in ihr neues Leben erwachen; und da heißt es, die Passionsblume genügend zurück schneiden. Man thut dies, um die Ausblüthe kräftiger neuer Seitentriebe möglichst zu fördern; denn diese bringen die Früchte. Die Vermehrung ist auf mannigfache Art möglich. Die Knospe ist einfach und meist erfolgreich. Doch auch durch Stecklinge. Wurzelabschnitte können wir diese Art vervielfältigen. Aus Steckholz nehme man gut gereifte, kurze, feilliche Triebe, entweder im Sommer oder bereits im Frühjahr.

Bei Behandlung des Milchfiebers bei Riegen muß man eine vermehrte Hautthätigkeit, Darm-Entleerung und Nahrungsaufnahme zu erreichen suchen. Dieses geschieht am besten durch folgende Anwendung: Begießen des Körpers mit lauem Wasser, Reiben mit Strohweiden oder Tuchlappen, Auflegen von Senfpflaster auf den Rücken. Einreiben mit Senf- oder Salmiakgeist und Terpentinöl, Abkühlen mit lauwarmem Seifenwasser.

Auf die Hautpflege der Rüge ist jetzt die Aufmerksamkeit zu richten, da sie meist in den kalten Tagen weniger herausgelassen werden und die gute Wirkung der Bewegung auf die Lebensfähigkeit und Hautausbünstungen erzielt werden muß.

Augenentzündung bei Pferden. Durch Erkältung, Eindringen von Staub usw. entstehen bei Pferden häufig Augenentzündungen, die sich durch beständiges Auslaufen von Wasser bezw. Schleim und durch hochrothe Jähung der Schleimhäute kennzeichnen. Wofern man solche Entzündungen vernachlässigt werden sie leicht chronisch und beeinträchtigen den Werth von Zugpferden bedeutend. Deshalb soll man gleich am Anfang der Erkrankung die Ursachen derselben (Eindringen von Staub, Erkältung) abstellen und täglich einmal mit verdünntem schwefelsaurem Zink in die Augen Einspritzungen machen, bis vollkommene Besserung eingetreten ist.

Um bei der Taubenzucht den Vortheil zu genießen, welcher in der Gewinnung zeitiger Brutten liegt, reist man die Tauben dazu, indem man für warmen Boden und gute Fütterung sorgt. Letztere besteht in Weizen, Erbsen, Bohnen, Hanfsamen, gefochten und gerösteten Kartoffeln, Hafer usw. Man sorge für frisches Trink- und Badewasser, wie überhaupt für große Reinlichkeit.

Bienenzucht.

Der Stillschloß läßt sich sowohl als Schwarmschloß, wie auch als Honigschloß verwenden. Nach diesem zweifachen Zwecke ist auch die Behandlung desselben eine verschiedene. Wie jeder Bienenstand so eingerichtet sein muß, daß ein Theil der Bienenstöcke zur Vermehrung, der andere Theil nur zum Honigtragen Verwendung findet, so ist dies für den Stillschloßbinder erst recht zu empfehlen. Gerade dieser Umstand muß sich einen Schwarmbienenstand und einen Honigbienenstand einrichten und hiernach die dazu bestimmten Völker entsprechend behandeln. Bei etwa 30 Standschloß werden 10 Stöcke zum Schwärmen und 20 Stöcke zum Honiggewinnung verwandt.

Verkehr, Handel und Gewerbe.

* Frankfurt a. M. Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotirungsbörse der Landwirtschaftskammer am Frankfurter Markt zu Frankfurt a. M., 7. Dezbr. Der 100 Kilo gute marktfähige Waare, je nach Qual., loco Frankfurt a. M. Weizen, bestg., 16.35 bis —. 3*3g, Roggen, bestg., 15.50 bis —. 3*3g, Gerste, bestg., 15.50 bis 16.75 3*3g, Wetterauer 15. — bis 16. — 3*3g, Hafer, bestg., 12.00 bis 13.60 3*3g, Raps, bestg., 12.00 bis 21. — 3*3g, Mais 12. — bis —. 0*0g, Mais Caplatz 11.75 bis —. 3*2g

* Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abkürzungen bezeichnet: 1* geschältes, 2* klein, 3* mittel, 4* groß.

* Die Stimmung auf demselben wird wie folgt bezeichnet: 1g flau, 2g abwartend, 3g stetig, 4g fest, 5g sehr fest.

* Die 4. Dezbr. Weizen 16.87 bis 17.00, weißer 16. — bis —. Roggen 13.33 bis 13.60, Gerste 13.84 bis —. Hafer (neuer) 12.20 bis —. (alter) 12. — bis —.

* Mainz, 4. Dezbr. (Offizielle Notirungen.) Weizen 16.55-17.60, Roggen 13.65-13.90, Gerste 15.00-15.50, Hafer 13.40-14.10, Raps 23.00-23.30, Mais 00.00-00.00.

* Mannheim, 7. Dez. Amtliche Notirung der dortigen Börse (eigene Depesche). Weizen, pläzler 17. — bis 17.25, Roggen, neuer 14.00 bis —. Gerste, neue 15.25 bis 16.00, Hafer, alter 12.00-13.75, Raps (neuer) 22.25 bis —. Mais 12.00-00.00.

* Frankfurt, 7. Dez. Der heutige Viehmarkt war mit 492 Ochsen, 37 Bullen, 791 Kühen, 1 Andern, 5 Stiere, 319 Kälber, 501 Schafe und Hammel, 1486 Schweine, 3 Ziegen, 0 Ziegenlamm, und 0 Schafkamm befahren.

Ochsen a. v. d. Reichliche, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 72-74 M., b. junge fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 66-68 M., c. mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 61-64 d. gering genährte jed. Alters 60-60. Bullen: a. vollfleischige höchsten Schlachtwertes 65-67 M., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 62-64 M., c. gering genährte 60-60 M. Kühe und Färsen (Stiere und Küder) höchsten Schlachtwertes 62 bis 64 M., b. vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 58-60 M., c. ältere ausgewählte Kühe und wenig genährte jüngere Kühe und Färsen (Stiere und Küder) 48-50 M., d. mäßig genährte Kühe und Färsen (Stiere und Küder) 45-47 M., e. gering genährte Kühe und Färsen (Stiere und Küder) — M., Kälber: a. fremde Rassen (Bollm., Han) und beste Saugkälber (Schlachtgewicht) 82-84 Pfg., (Lebendgewicht) 48-49 Pfg., b. mittlere Rassen und gute Saugkälber (Schlachtgewicht) 70-72 Pfg., (Lebendgewicht) 39-41 Pfg., c. geringe Saugkälber (Schlachtgewicht) 65-67 Pfg., (Lebendgewicht) — Pfg., d. ältere gering genährte Kälber (Preisler) —. Schafe: a. Rasthämmer u. jüngere Rasthämmer (Schlachtgewicht) 66-68 Pfg., (Lebendgewicht) — Pfg., b. ältere Rasthämmer (Schlachtgewicht) 62-66 Pfg., (Lebendgewicht) — Pfg., c. mäßig genährte Hammel und Schafe (Preisler) (Schlachtgewicht) 48-60 Pfg., (Lebendgewicht) — Pfg., d. ausgewählte der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 54-60 Pfg., (Lebendgewicht) 42-60 Pfg., b. fleischige (Schlachtgewicht) 51-53 Pfg., (Lebendgewicht) 41 Pfg., c. gering entwickelte, sowie Sauen und Ferkel 44-46 Pfg., d. ausländische Schweine (unter Angabe der Herkunft) 00-00 Pfg.

Die Preisnotirungs-Kommission.

Wondamin, nöthig u. nahrhaft.

Wondamin zeigt seine Güte im Geschmack u. Aussehen aller Speisen, wozu es verwandt wird. Für Saucen und Suppen ist es das beste Verdickungsmittel. Es erhöht den Nährwerth der Speise und beugt eine Partheit des Geschmacks hervor, welche selbst den Beifall des Feinschmeckers findet.

Wondamin ist unschätzbar in der Winterküche für viele warme und nährnde Nachtische. Erprobte Rezepte hierfür bieten Brown & Polson, Berlin C 2, in ihrem „A“. Buch gratis wie franko an, man schreibe sofort darum.

Wondamin ist zu haben in Packeten à 60, 80, 15 Pfg.



Nr. 287.

(2. Beilage)

Mittwoch, den 4. Dezember

1903.

Liebes-Rebellen.

Roman von Roy-Cellel.

Fortsetzung.

„Du wirst ihnen schon entgehen“, meinte sie beruhigend, „sie werden doch endlich müde werden, nach dir zu suchen. Und ich bleibe bei dir, denn ich möchte nicht leben ohne dich.“

Als er sie immer noch mit seinen Zweifeln quälte und sie, obgleich ihm das Herz dabei blutete, fragte, ob es nicht besser wäre, wenn sie zu ihrem Onkel zurückkehrte, um dort den Ausgang all dieser Ereignisse abzuwarten, da unterbrach sie ihn fast zornig:

„Bitte, sprich nicht mehr davon. Du weißt ja, was für ein Leben ich dort geführt habe. Außer dir hat mich noch niemand auf der Welt lieb gehabt. Du bist mein alles, und ich gehe nur von dir, wenn du mich fortjagst.“

Er sie fortjagen! Er lächelte fast bei dem Gedanken. Und dann preßte er sie leidenschaftlich an sich und bedeckte das Gesichtchen, das auf seiner Schulter ruhte, mit heißen Küssen. In diesem Augenblick empfanden sie beide nichts als Glückseligkeit.

Dann begann er, ihr seine Geschichte zu erzählen, er that es, ohne ihr etwas zu verbergen; ohne etwas zu beschönigen. Mit ernster Theilnahme lauschte sie seinen Worten. Am Schlusse sagte sie zu seiner größten Verwunderung:

„Weißt du, eigentlich freue ich mich, daß Cora so schlecht war.“

„Weshalb denn, mein Herz?“

Sie schmiegte sich fester an ihn, während sie antwortete:

„Ja, wenn sie gut gewesen wäre, hättest du mich nie geliebt!“

Da hatte sie unrecht — und doch! Carolaths Gedanken befanden sich in einem seltsamen Zwiespalt. So zärtlich er sie liebte, vermochte er doch nicht, nach Frauenart nur an seine Liebe zu denken. Hätte Cora ihn durch ihre Schlechtigkeit nicht zum Wahnsinn getrieben, so läge jetzt keine Schuld auf seiner Seele. Aber freilich — dann hätte er auch das süße Geschöpf da an seiner Seite nie kennen gelernt! Er vermochte sich zu einer klaren Anschauung nicht durchzuringen; wie in einer Art geistiger Hilflosigkeit stand er vor dem unerforschlichen Mysterium des menschlichen Lebens.

Wie lange sie so, Seite an Seite gelehnt, dagesessen, der Gefahr nicht denkend, sich nur ihres Glückes freuend, das wußten sie beide nicht. Die Zeit ist nur ein Modus des Denkens, und wenn das Denken hinübergleitet in das freundliche Reich des bloßen Empfindens, hört auch die Zeit auf.

Dann begannen sie von Errimas bisherigem Leben zu planen. Wirkliche Güte hatte sie nie kennen gelernt; sie glaubte, der Onkel und die Tante hätten sich ihrer aus Mitleid angenommen, wären aber der Last bald überdrüssig geworden. Sie hatte nie einen eigenen Willen haben dürfen; all ihre Anlagen und Neigungen waren erstickt und unterdrückt worden. So hatte sie sich allmählich ganz in sich selbst zurückgezogen und war schen und mißtrauisch geworden. Ihr ganzes Leben lang hatte sie sich nach Liebe gelehnt und hatte sie nicht gefunden. Den Onkel und die Tante zu lieben, war ihr unmöglich gewesen, ja sie bekannte offen, daß sie eher Haß gegen die beiden empfand. Sie hatte viel gelesen, und was sie von der Welt und den Menschen wußte, schöpfte sie zumeist aus ihren Büchern. Bevor Carolath

Nachdruck verboten.

kam, hatte man sie viel in Gesellschaft geführt; aber ihr lag nichts daran, denn sie wußte, daß man es nur that, um einen Gatten für sie zu finden. Sowohl der Onkel als auch die Tante hatten ihr gegenüber gar kein Geheimniß daraus gemacht, daß sie das Mädchen sobald als möglich los sein wollten. Aber Errima war es nicht eingefallen, diesen Plan zu unterstützen und die jungen Leute zu begünstigen, die versucht hatten, sich ihr zu nähern. Sie wollte sich nicht verheirathen lassen; sie wollte nach eigenem Sinn ihre Wahl treffen, wann sie es an der Zeit hielt. Sie wußte, daß sie mit einundzwanzig Jahren majorenn wurde und dann hatte sie das Haus ihrer Verwandten verlassen und sich ihr Brot draußen in der Welt verdienen wollen. Sie hätte dann freilich ein Leben voll Mühen und Entbehrung, aber doch ein Leben voll Unabhängigkeit vor sich gehabt. Dann war Carolath plötzlich unter so geheimnißvollen Umständen ins Haus gekommen. Von Anfang an hatte sie eine Neigung für ihn gefaßt. Aber sie war überzeugt gewesen, daß er mit den Verwandten gegen sie im Bunde war, und deshalb hatte sie ihn, wie alle die anderen, abgewiesen. Aber dann, als sie die Unterhaltung im Atelier mit angehört, die ihr den Beweis seiner aufrichtigen Liebe gab, hatte sie ihre Weigerung bereut.

„Als ich erst deiner Liebe sicher war“, sagte sie hinzu, „da zögerte ich nicht länger. Ich konnte dich nicht gehen lassen, nun, da ich wußte, du liebst mich wirklich.“

Er küßte sie zärtlich und sagte:

„Das Schicksal hat zwei Opfer zusammen geführt; wir wollen uns unseres Glückes freuen, so lange es uns noch vergönnt ist.“

XXI.

„Aber“, sagte Errima plötzlich, indem sie an die Gefahr dachte, in welche Carolath sich durch seine Flucht aus dem Hause ihres Onkel begeben hatte, „aber weshalb sollten wir nicht einfach wieder nach Hause gehen? Dort bist du doch sicher, Carolath, wie du es nirgend anders sein kannst.“

„Möchtest du es denn, Errima?“

„Um deinetwillen gewiß.“

„Nein“, sagte Carolath fest, „das geht nicht.“

„Weshalb denn nicht? Meinethalben geriethest du in Streit mit dem Onkel. Wenn wir jetzt mit einander zurückkehren, wird er doch zufrieden sein, nicht wahr?“

„Für den Augenblick wohl; aber der Streit würde bald wieder zum Ausbruch kommen, er würde nur hinausgeschoben sein. Du weißt, daß er irgend einen Grund hat, weshalb er dich vor deiner Mündigkeit verheirathet sehen will. Glaubst du, daß es in seinem Plane liegt, dir etwas Gutes anzuthun?“

„Nein, sicherlich nicht.“

„Nun also. Er macht sich nichts aus dir, aber selbst wenn er dich lieb hätte, so wäre er doch imstande, dich und deine Interessen um der Wissenschaft willen zu opfern. Ich weiß zwar nicht, was er durch deine schnelle Verheirathung bezwecken will, aber ich bin sicher, daß, wenn sich sein Wunsch erfüllt, du dabei irgendwie benachtheiligt wirst. Ich könnte dazu natürlich nicht schweigen, wir würden sehr bald wieder in Streit gera-

then, und ich wäre genau auf dem Punkt, auf dem ich heute bin. Nur dürfte die Flucht dann schwieriger sein, da er die Polizei sofort auf meine Spur lenken würde. Jetzt bin ich frei, und wir haben den Vortheil, daß meine Abwesenheit ehesten morgen früh entdeckt werden kann. Aber für dich ist's, wie es sagt, vielleicht besser, wenn du wieder umkehrst und den Ausgang abwartest."

"Ich habe bei meinem Vorschlag nur an dich, nicht im mindesten an mich selbst gedacht", entgegnete Errima. "Weshalb sollte ich ohne dich zurückkehren? Ich hasse das Haus und seine Bewohner. Nur bei dir kann ich glücklich sein; und ich folge dir, wohin immer dein Weg dich führt."

Er vermochte es nicht, dem jungen Mädchen seine wohlüberlegten Vernunftgründe noch weiter aufzudrängen. Schließlich war es vielleicht nicht einmal gut, wenn sie umkehrte! Es war ja möglich, daß der Däsel, dem alle Pläne gestört, sich an ihr rächen würde!

"Wenn du also ernsthaft darauf bestehst", sagte Carolath nach kurzer Ueberlegung, "mein Mißgeschick zu theilen und bei mir zu bleiben, so halte ich es für gerathen, daß wir jetzt gehen. Wir sind noch nicht weit gekommen." Er stand auf, zog ihren Arm in den seinen, und sie wandten sich der Hauptstadt zu. Noch vermochten sie nicht, sie mit den Augen zu erreichen, aber Carolath wußte die Richtung, die sie einzuschlagen hatten.

Sie schritten einen schmalen Weg entlang, der diesen Theil der Heide begrenzte. Errima war ihn schon oft gegangen, aber noch nie bei Nacht. Auf der einen Seite des Pfades zogen sich Heckensträucher entlang, die in größeren Zwischenräumen von hohen, alten Bäumen unterbrochen wurden, deren Blätter im Winde flüsternd und scharfe, breite Schatten über den Weg warfen. Errimas Hand erhebt leise auf Carolaths starkem Arm, denn ihr war, als legten diese Schatten sich dunkel und bedrückend auf ihre Zukunft.

Daß verließen sie den Pfad; dann erstiegen sie langsam den Hügel, der auf die "Spanische Straße" führt. Der Mond verbreitete ein sanftes Licht über die ganze Umgebung, über die Brombeersträucher, Ginster und hohen Farne, die üppig auf dem Abhang emporstiegen. Als sie den Hügel erklimmen hatten, sahen sie vor sich die Stadt liegen, aus deren Myriaden von Lichtungen ihnen noch Leben entgegenwinkte.

"Schau, Errima", sagte jetzt Carolath, "da liegt unsere Zufluchtsstätte, wenn uns überhaupt eine vergönnt sein soll."

"Wie gastlich die Dächer aussehen", meinte Errima, "ich bin überzeugt, wir sind dort geborgen."

"Ich bin dessen nicht so ganz sicher", entgegnete Carolath, auf das Antlitz des jungen Mädchens niederschauend, das jetzt, da der finstere Ausdruck daraus entwichen, wirklich schön zu nennen war. "London ist großartig, aber auch unbarmherzig."

"Mit uns wird es barmherzig sein", sagte Errima, "es wird uns verbergen, und wir werden beisammen bleiben!"

Er schlang den Arm um ihre schlankte Gestalt und zog sie zärtlich an sich. Er konnte jetzt das unruhige Pochen ihres Herzens an seiner Brust fühlen.

"Wo sollen wir denn heute Nacht schlafen?" fragte Errima plötzlich.

Im selben Augenblick hatte derselbe Gedanke Carolaths Sinn beschäftigt. Errima war schon so ganz sein eigen, daß sie seine Gedanken theilte. Und ungekünstelt wie sie war, zögerte sie nicht, sie auszusprechen.

"Noch weiß ich es nicht", entgegnete Carolath, "wir müssen uns vom Zufall leiten lassen. Ich habe vorläufig Geld genug, um ein Paar Zimmer nehmen zu können". Zum ersten Male dachte er jetzt daran, daß, wo er auch immer bleiben möge, er sein Verhältniß zu Errima zu erklären genöthigt sein würde.

"Ich denke, es ist am besten, wenn ich sage, du wärest meine Schwester", meinte er lächelnd.

"Wie du willst", entgegnete Errima, die nichts sehnlicher wünschte, als jeden ihrer Gedanken, jede Handlung dem Willen Carolaths unterzuordnen. Ihr ganzes Leben lang war sie widerpenstig gewesen; jetzt konnte sie dem Geliebten nicht genug nachgeben.

Einen Augenblick lang hatten sie ausgeruht, dann eilten sie weiter, Armin Arm, mit den leichten, elastischen Schritten der Jugend, im freudigen Bewußtsein ihrer Liebe. Sie durchschritten jetzt das sogenannte "Thal der Gesundheit" — das in Wirklichkeit nie besonders gesund war, wohl aber einst entzückend schön; ein Lieblingsaufenthalt der Künstler und Dichter, nun all seiner malerischen Reize beraubt, vernachlässigt, eine Zufluchtsstätte des Böbels. Einige Nachtbunmler kamen ihnen entgegen — eine laute, lärmende Gesellschaft, die zügellose, rohe Reden führte. Carolath war empört, daß Errima gezwungen war, das mitanzuhören.

"Stumm nur", sagte er, die Schritte beschleunigend, "es thut mir wirklich leid, daß du solche Dinge hören mußt."

"Die Leute reden nun einmal so, sie meinen es ja nicht schälimm", entgegnete Errima beschwichtigend. Sie mochte Carolath nicht glauben lassen, daß sie sich dadurch entnuthigt fühlte.

Sie gingen die Straße weiter und gelangten jetzt in die Nähe jenes Teiches, in welchem Carolath vor nun zwei Monaten seinem Leben beinahe ein Ende gemacht hätte. Jetzt freilich verspürte er gar keine Lust mehr dazu, ja er begriff nicht, wie er das ja hatte vollbringen wollen. Liebe und Jugend festelten ihn mit goldenen, festen Banden ans Leben; um so stärker war in ihm die Angst vor dem Schicksal, das über seinem Haupte hing. Ein bekanntes Sprichwort, über das er oft gelacht, kam ihm in den Sinn: "Wer für den Galgen geboren ist, wird nicht ertrinken."

Jetzt konnte er nicht darüber lachen. Was die Menschen schlechtweg "Aberglauben" nennen, steht in unausslöschlichem Zusammenhang mit der Liebe des Menschen zum Leben. Es ist die Liebe des Menschen zum Leben. Es ist die ungestillte Sehnsucht danach, die Zukunft vorher zu wissen. In seiner augenblicklichen Stimmung erschien Carolath nur zu gewiß, daß er dem Teiche entronnen war, um auf dem Galgen zu enden. Und wenn es so kam, was sollte aus Errima werden? Er fühlte, daß er leben mußte, um der Geliebten willen. Mußte seine tiefe ehrliche Liebe nicht die Mächte besiegen, welche die Menschenschicksal lenken? Er dachte an seines Vaters kindlichen Glauben; auch er wollte noch einmal auf das Eingreifen einer gütigen Vorsehung vertrauen, wie in früheren Tagen.

Von all dem, was ihn bewegte, äußerte er kein Wort zu Errima. Es hätte sie nur gequälert. Nur ein paar gleichgiltige Worte sprach er dann und wann; so wanderten sie weiter, bis sie die Bahnstation erreicht hatten. Hier stiegen sie auf einen Schuhmann, der Wache stand. Er schaute die beiden — wie es Carolath bedünkte wollte — ein wenig mißtrauisch an. Aber Carolath that dem Manne unrecht. Der Anblick eines Hüters der öffentlichen Ordnung ist schnell imstande, im Geiste des Verbrechers das Bewußtsein seiner Schuld zu wecken. Aber der Mann dachte an nichts Arges. "Eine Liebespaar" — sagte er für sich, und die Zeit fiel ihm ein, da er mit dem jungen Mädchen, das nun seine Frau war, im Mondschein lustwandelte. "Ja, damals war ich auch so ein Narr", dachte er, sich dabei die Tage der Narrheit zurückwünschend.

Carolath war eigentlich entschlossen, mit der Eisenbahn bis nach einem entlegenen Theile Londons zu fahren, aber nach näherer Ueberlegung glaubte er, daß er dadurch die Verfolger leichter auf seine Spur lenken würde. So beschloß er, zu Fuß weiter zu wandern und nicht einmal die Pferdebahn zu benutzen. Nur dem Wege, den diese nahm, folgten sie, weil Carolath wußte, daß diese Verkehrslinien direkt bis in den Mittelpunkt der Stadt führten.

Am Ende der "Malben-Road" liegt ein sehr bekanntes Gasthaus, die "Mutter Shipton". Hier blieben sie stehen, weil Carolath nicht recht wußte, welchen Weg er am besten einzuschlagen hatte.

Sie zögerten noch, als Carolath eines Mannes ansichtig ward, der sie beide aufmerksam zu beobachten schien. Er war von kleiner Figur, unterseht, mit glattrasiertem Gesicht; seine Kleidung war unauffällig, dunkler Anzug und runder Hut. Obgleich der Mann vor dem Gasthause verweilte, erkannte Carolath doch auf den ersten Blick, daß er nicht zu den gewöhnlichen Straßenbunmlern gehörte. Dazu schien er zu sorgfältig angezogen, seine Miene zu geschäftsmäßig. Offenbar hatte er irgend ein Amt, aber das schien hauptsächlich im Nichtsthum zu bestehen. Plötzlich blitzte in Carolath der Gedanke auf, daß dieser Mensch ein Detektiv sein mochte. Carolath wäre darauf vielleicht nie gekommen, wenn er sich nicht selber als Verbrecher gefühlt hätte. Der Gedanke, sich von den Hütern des Gesetzes verfolgt zu wissen, hat etwas Furchtbares; man wird argwöhnisch, der Spürsinn schärft sich wie von selbst, und hinter einem maskenähnlich ruhigen Gesicht erräth man den Feind.

Kaum hatte Carolath durch diese plötzliche, innere Eingebung in dem Mann einen Detektiv erkannt, als dieser auch schon auf ihn zukam. Carolath gab sich verloren; sein Schicksal stand vor ihm. Aber trotzdem bemühte er sich, seine äußere Ruhe und Geistesgegenwart zu behalten.

"Schöner Abend heut", begann der Fremde.

Er fügte das Wort "Herr" nicht hinzu, und jetzt erst dachte Carolath, dem das Veräumniß sofort auffiel, daran, daß seine Kleider abgenutzt waren und er keinen Kragen trug. Er hatte einen kaufen wollen, aber nachher gar nicht mehr daran ge-

bach. Wie konnte jemand, der nicht einmal einen Stragen be-
fah, erwarten, mit „Herr“ angeredet zu werden?
„Ja, sehr schön“, entgegnete Carolath und wollte weiter
gehen. Aber der Fremde ließ ihn nicht los.

„Sie kommen wohl ziemlich weit her“, bemerkte er.
(Fortsetzung folgt.)

Der Panduren-Wachtmeister.

Skizze von M. v. Lettkow.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Es hätte nicht viel gefehlt und Graf Raday — denn er
selbst war es und steckte in der Verkleidung des Spiritus-
Defraudanten — hätte fünfzig Stockschläge von seinen eigenen
Panduren bekommen.

Obwohl er Bollbart und Brille herabließ, hatte er Mühe,
die aufgeregten Gemüther zu beruhigen und zu überzeugen,
daß er selbst Raday sei und nur ihre Unbestechlichkeit habe
prüfen wollen.

Von einem reichen Bucherer Szegedins war dem Grafen
zu Ohren gekommen, daß derselbe nicht nur gleich einem
Vampyr die ärmere Bevölkerung total ausauge, sondern
auch ein Diebshehler sei, zu dem das Raubgesindel von Nah
und Fern alles Gestohlene schleppe, das er ihm um einen
geringen Preis abnahm und in der Hauptstadt, meist aber in
dem nahen Belgrad — in Serbien — zu Geld machte.

Wiederholt war Koby Löwy, so hieß der Bucherer, in
Untersuchung, schwindelte sich aber jedesmal glänzend her-
aus, verschwor sich und seine Vorfahren im Grabe aufs Gräu-
lichste, tat de- und wehmützig, wie es solcher Gattung eigen,
und — trieb sein unehrlich Handwerk im Stillen weiter.

Um ihn einmal in flagranti zu erwischen, ersann Graf
Raday einen sehr einfachen Plan:

Er nahm aus seiner eigenen Behausung sechs Stück schwere,
silberne Schüsseln urältester Fassung, die sowohl das Wappen
als den Namenszug des Grafen Raday trugen. Auch einen
schweren achtfarmigen Silberleuchter aus der Schlosskapelle
fügte Raday hinzu und gab diese Stücke zweien seiner besten
und geriebensten Geheimpolizisten. Ihnen wurde der Auf-
trag:

„Ihr stecht euch in die Kleidung bulgarischer Grenzer,
tragt bei Nacht das Silber zu Koby Löwy, bezeichnet es direkt
als „Gestohlenes“ und geht jeden Handel ein, selbst zu den
niedrigsten Preisen.“

Zu diesem Abenteuer wählte Graf Raday eine dunkle,
stürmische Nacht. Der Regen floß in Strömen und heulend
fuhr der Wind durch die überfluteten Gassen Szegedins.
Der Bucherer wohnte am Ende einer der schmalsten und
schmutzigsten Straßen und trotz seines Reichtums glich sein
zerfallenes Haus einer wahren Diebesbude.

Es konnte gegen 12 Uhr nachts sein, als es leise an
Koby Löwys graugetünchten Fensterladen klopfte. Der Jude,
der an solche Besuche bei Nacht und bei solchem Unwetter
gewöhnt war, saß in seinem zersetzten Lederfessel und schrieb
auf Zettel die Namen seiner Gläubiger, die er in Kürze dem
Fiskal zu übergeben gedachte.

Koby Löwy war ein hoher Fünziger, von langer, doch
gekrümmter Gestalt und einem Antlitz, das an in Schweins-
leder gebundene Folianten erinnerte.

„Wer klopft?“ fragte Löwy und horchte gespannt.

„Simon Schwarz schickt uns aus Modos, öffnet nur,
Meister Löwy!“

Dieser Schwarz war ein im Temeser Komitate bekannter
Bucherer und dem Löwy befreundet. Löwy nahm das Licht
und ging, eigenhändig zu öffnen. Dann führte er die beiden
Vulgaren in sein dürftiges Zimmer.

Beim Anblick des Silbers funkelten seine Augen vor Hab-
gier, dennoch gab er sich den Anschein, als sei ihm am Kaufe
dieser kostbaren Sachen äußerst wenig gelegen. Gering-
schätzig die Achseln zuckend, bot er den beiden verkleideten
Defektiven einen wahren Spottpreis. Gleich echten Gallanten
feilschten sie um jeden Silbergulden Kon.-Münze, und Löwy
ließ sich durch ihre jammervollen Mienen so täuschen und
war über das „gelungene Geschäftchen“ so vergnügt, daß
er einen zweiten geheimnisvollen Unbekannten empfing, der
eine halbe Stunde später klopfte.

Es war dies ein langer Zigeuner, der eine „gestohlene“
goldene Uhr brachte. Auch diese kaufte Löwy gegen einige
alte, dicke Silberknöpfe, groß und hohl, wie sie die Zigeuner
an ihren Tacken zu tragen pflegen.

Raum war jedoch die Uhr in des Juden Hand und die
Silberknöpfe in der des Zigeuners, als der letztere auf
einem kleinen Pfeischen ein Signal gab, auf das nicht nur
die beiden verkleideten Vulgaren, sondern noch zwei Pan-
duren urplötzlich erschienen und den erschrockenen Koby Löwy
am Kragen packten. Graf Raday aber riß die langhaarige
Perücke samt dem Kalpak vom Kopfe und rief: „Mit Speck
fängt man Mäuse!“

Der Rajos-Bacsi aber hatte über diesen Fall in sein
Tagebuch geschrieben:

„21. Oktober 1863.“

Endlich verfluchter Löwy erwischt! Vor dem Verhör
gleich 25 bekommen. Is viel zu wenig — beste gleich
hängen!“ — — —

Dies sind so einige kleine Daten aus Rajos Fehervaroshs
Tagebuch. — — —

Zwei Jahre später, als ich wegen eines absolut nicht
zahlen wollenden Schuldners neuerdings nach Szegedin
kam, fand ich meinen alten Freund im Bette. Er hatte „das
Rheumatische“, wie der Deutsch-Ungar für Rheumatismus
sagt, und fluchte gottsjämmerlich über seinen Zustand, der
eines Soldaten höchst unwürdig sei. Nicht Pfeife, nicht
Lofayer vermochten ihn zu trösten.

Zu dieser Zeit wurde mir Graf Radays Gerichtspflege
aus eigener Anschauung klar.

Die Verhandlung mit Madar Ujtett, meinem hart-
näckigen Schuldner, hatten den ganzen Vormittag in An-
spruch genommen, da sich mehrere Gläubiger gemeldet.
Endlich, gegen zwei Uhr, nahm die Sitzung ein Ende, und
ich mit anderen wurden von einem Gerichtsdienner durch die
langen Korridore der Festung geführt.

Von einem der breiten Fenster, deren halbblinde, in Blei
gefaßte Scheiben vielfach zerschlagen, den Spaken als will-
kommene Lore dienten, konnten wir hinunter auf einen der
Festungshöfe blicken, in welchen just die schweren Verbrecher,
die Kette an Hand und Fuß schleppend, ihren Spaziergang
machten.

Welch trauriger Anblick! Draußen goldiger Sonnen-
schein, frischer Waldesduft, blühende Rosen und tausend
jubelnde Vogelstimmen — der Atem der Freiheit — und
hier in grauem Zwilling gefesselt, abgekehrte Gestalten mit
raffelnden Ketten und — auf den Gesichtern graue Masken!

Mir war der Anblick, maskierte Verbrecher spazieren
gehen zu sehen, so neu, daß ich nicht umhin konnte, unseren
Führer nach der Ursache dieser seltsamen Maßregel zu fragen.

„Das sind zu lebenslänglichem Kerker begnadigte
Mörder,“ lautete die Antwort. „Da es nun häufig vor-
gekommen, daß die Gefangenen sich durch Zeichen verständigt
oder ihre Schließer bestochen, so hat Graf Raday die Ver-
fügung seit Jahren getroffen, daß jeder Zellengefangene
eine Maske vor dem Gesicht tragen und hinter ihm stets ein
Soldat mit geladener Waffe gehen muß.“

Doch, ich ersuche die Herren, nicht stehen zu bleiben. Aus
diesem Fenster auf den Hof hinab zu blicken, ist bei Strafe
verboten!“

Selbstverständlich gingen wir.

In einem der Gänge begegneten wir einem interessant
bleichen, jungen Gefangenen, der sich mühsam vorwärts
schleppte und oft seltsam sehnüchtige Blicke nach rückwärts
warf.

Hinter ihm ging nämlich ein Pandur mit einer Schüssel
heißem, wohlriechendem Gulhas.

Uns alle setzte der Anblick in natürliches Erstaunen.

Als ich abends meinen Freund Rajos-Bacsi besuchte,
fragte ich natürlich nach der Ursache, die ein gut papriciertes
Gulhas in den Gerichtssaal führte.

Der Alte lächelte trotz seiner Schmerzen.

„Geil! Got er seit zwei Tage nix bekommen! Wenn
gesteht er — kriegt er Gulhas jaines!“

Also der Inhaftierte wurde, da die Prügelstrafe später
offiziell abkam — mit Hunger behandelt. Und dennoch
trugen viele diese Tantalusqualen, ehe sie für ein „jaines
Gulhas“ gestanden.

Allelei Wissenstexten.

Die größten Gold- und Silbermünzen, die gegenwärtig noch im Verkehr bestehen, sind: Erstens der Gold-Ingot oder Loos von Anam, der französischen Kolonie in Ost-Asien. Diese Münze ist eine flache, runde Goldscheibe, auf welcher deren Wert mit indischer Tinte geschrieben ist und der im Durchschnitt ca. 1300 Mark nach unserem Gelde beträgt. Auf dieses äußerst schwerfällige Goldstück folgt der Obang von Japan im Werte von ca. 200 Mark und hierauf der Benda von Schanti, der ca. 180 Mark gilt. Die kalifornische Fünzigdollar-Goldmünze, länglich rund von Gestalt, hat ziemlich den Wert des Benda von Schanti, und das nächstgrößte Goldstück ist der ca. 130 Mark geltende alte Obang von Japan. Betreffs der höchstwertigsten und schwerfälligsten Silbermünzen steht Anam wieder oben an mit dem ca. 60 Mark geltenden Silber-Ingot. Dann folgt der chinesische Tael, ziemlich 7 Mark an Wert, und hier nach der österreichische Doppel-Krater und der gleichwerte Vinh-bac von Anam.

Das **Wassholz** (Bog-wood) graben die Irländer aus den zahlreichen Moräften ihrer Insel hervor und gebrauchen es verschiedentlich. Zu Anfang ist es gewöhnlich etwas weich und feucht, wird aber nachher sehr oft hart wie Eisen und dann vielfach von den Iren zu ihren Gebäuden und Möbeln verwandt. Einiges scheint aber seine im Moraste erlangte Weichheit und Elastizität beizubehalten, so daß man sogar imstande ist, Stride davon zu machen. Man nennt diese Stride „deal-ropes“ (Tannenholz-stride). Man spaltet das Holz in kleine, dünne Streifen, aus denen man die Stride flicht. Diese Stride wenden die Irländer vielfach an, z. B. besonders bei ihren Betten, für welche sie ein Geflecht daraus machen, auf dem der Strohsack liegt.

Prima Gummi-Schuhe
Hosenträger billigst.

Gummi-Pelerinen- und Regenmäntel,
abwaschbare, wasserdichte
Damen-Schürzen
von 2 Mk. an.
Kinder-Schürzen
von 75 Pfg. an.
Portemonnaies
sehr billig,
empfehlen

Baumeyer & Co.,
Königl. Hoflieferanten, 1142
Ecke der Schützenhofstrasse und Langgasse.

Rhein.-Westf. Handels- u. Schreiblehr-Anstalt

Rheinstraße 103 I.

Gründl. Unterricht in: einf., doppel., amerik. Buchführung, Rechnen, Korrespondenz, Wechsel- und Handelskunde, Kontopraxis, Schönschreiben, Stenogr., Maschinenschreiben. Erfolg garant. Zeugnis und Empfehlungen. Stellenvermittlung kostenlos.

Die Dancenkurse werden von Frau E. Schreiber geleitet. 7445

Größtes und renom. Institut am Platz.

Deckreiser

In jedem Quantum zu haben. M. Cramer, Feldstr. 18.

3019

Passendes Weihnachtsgeschenk.

Gelegenheitskauf.

Es ist mir gelungen, einen Vollen Kaiser-, Gut-, Schiffs- u. Hundreise-Koffer in acht Rohrplatten, Patent-Handtaschen u. Koffer aus echtem Rindsleder Taschen mit u. ohne Toiletten-Einrichtung, Reise-Accessoire für Herren u. Damen, Schreib- u. Kartenmappen, Brief-, Visiten- u. Cigaretten-taschen, Portemonnaies, Waidhüllen, Plaidriemen, Muffs, Schürzen etc. in prima Qualität einzukaufen u. verkaufe dieselben zu sehr billig. Breiten. 1496 J. Drachmann, früh. Graveur, jetzt Neugasse 22, nächste Nähe der Markstraße.

Telephon 3083. englisch spoken.

Electrische Lichtbäder
in Verbindung mit Thermalbädern
mit neu eingerichteten Annehmern. — Glühlicht und blaues Licht.

Herzlich empfohlen gegen: Gicht, Rheumatismus, Schiä, Fettucht, Asthma, Neuralgien, Schwindungen, Nervosität, Frauen-leiden etc.

Eigene starke Kochbrunnen-Quelle im Hause
Thermalbäder à 60 Pfg., im Abonnement billiger.
Badhaus zum goldenen Roß, Goldgasse 7.
Hugo Kupke.

3226

Gegen

Monatsraten von 2 Mk.

an liefern wir

Musikwerke
selbstspielende
sowie
Drehinstrumente
mit auswechsel-
baren
Metallnoten
von 18 Mk. aufwärts.

Phonographen
nur
erstklassige,
vorzüglich
funktionieren-
de Apparate von
20 Mk. aufwärts.
Bespielte und
unbespielte
Walzen
1a. Qualität.

Accordeons
in sehr reicher
Auswahl,
sehr preiswerte
Instrumente
in allen
Preislagen.

Zithern
aller Arten,
wie Accord-,
Harfen-, Duett-,
Konzert-,
Gitarre-Zithern
etc.

Bial & Freund in Breslau II.
Illustrierte Kataloge auf Verlangen gratis und frei.

Vorzügliche Chance

zur Erlangung angenehmer, gut bezahlter Stellungen bietet sich gebildeten Damen und Herren durch Ausbildung auf verschiedenen **Schreibmaschinen-Systemen**.
Zufolge der sich stetig steigenden Verbreitung des Maschinenschreibens haben wir ständige Nachfrage nach tüchtigen Kräften mit guter Allgemeinbildung und Sprachkenntnissen.
Anmeldungen und Eintritt täglich. Eine unlimitierte Anzahl von Schreibmaschinen f. aller Systeme neuester Construction zur Verfügung unserer Schüler. Stellennachweis kostenlos. Miethe äußerst billig und Instruction gratis. 3742

Universal Uebersetzungs- u. Schreibmaschinen-Institut
Röderstrasse 14, I.

Allgemeiner deutscher Sprachverein (Zweigverein Wiesbaden)

ladet alle Angehörigen der gebildeten Stände, die ihre Muttersprache lieben und erhalten wollen, zum Beitritt ein. Jahresbeitrag nur 3 Mk.; für 1903 kostenlos. Jedes Mitglied erhält dafür eine Zeitschrift von fesselndem Lern- und Lesestoff. 930

Anmeldg. bei **Moritz u. Münzel**, Wilhelmstr. 52.